



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Royal Geographical Society in London und die deutschen  
geographischen Gesellschaften : (Schluß.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

schaffung des Oberhauses gedacht würde. So sicher aber das englische Wahlgesetz zum weiblichen Stimmrechte führen muß, mag es auch im Anfange beschränkt sein, so sicher wird die Menge wichtigerer Vorlagen einen dahin zielenden Antrag von der Schwelle des Unterhauses fern halten. Die Abschaffung des Oberhauses wird aber nur dann erfolgen, wenn überhaupt der Adel in England abgeschafft wird. Der Engländer ist zu sehr davon überzeugt, daß die Abschaffung des Oberhauses den Lebensnerv des englischen Staatslebens verletzen würde. Der Adel würde zu einer Kaste herabsinken, dessen Ansprüche sich in umgekehrtem Verhältnis zu seiner Bedeutung steigern würden. Das goldene Buch wäre geschlossen und der staatsmännische Eifer vieler Männer erlahmt. Ähnlichen Befürchtungen begegnet selbst eine Umbildung des Oberhauses, wie John Stuart Mill sie vorschlug.

Ob diese Reformen die schwerfällige, rostige und unzeitgemäße Maschine des englischen Parlaments wieder in Stand setzen werden, ist schwer zu sagen. Auf alle Fälle wird ihre Ausföhrung noch lange Zeit in Anspruch nehmen. 62 Jahre verflossen zwischen der ersten Anregung zur Parlamentsreform durch den Earl of Chatham und dem Erlaß des Reformgesetzes, nachdem die Angelegenheit fast zweihundertmale das Parlament beschäftigt hatte. Jeder, der der Geschichte der Reform seit 110 Jahren gefolgt ist, wird auch in manchen der jetzt diskutirten Projekte liebe alte Bekannte erkennen, die sich ein neues Mäntelchen umgehängt haben und von neuen Männern vorgeführt werden. Es wäre wirklich an der Zeit, eine Geschichte der Reformprojekte zu schreiben.

Als im Jahre 1790 das Parlament über Floods Reformantrag beriet, sagte sein Gegner Windham: Warum sollen wir reformiren? Das Land ist glücklich. Die Güte eines Puddings erkennt man daran, daß er schmeckt (the proof of the pudding is in the eating.) Sollte es jetzt schwieriger sein zu beweisen, daß der Pudding schmecke, als vor 92 Jahren?



## Die Royal Geographical Society in London und die deutschen geographischen Gesellschaften.

(Schluß.)



ndem wir von der Festschrift Marlthams, der wir die thatsächlichen Angaben in der ersten Hälfte dieses Aufsatzes hauptsächlich danken, und die zu den eingestreuten Bemerkungen Anlaß gegeben hat, scheiden, werfen wir noch einen kurzen vergleichenden Blick auf die entsprechenden Erscheinungen in Deutschland.

Die deutschen geographischen Gesellschaften, besonders die älteren unter ihnen, fanden bei ihrer Begründung den Boden nicht so wohl vorbereitet wie

die englische Gesellschaft. Ihnen wurde es nicht so leicht wie dieser, sich aus den Anfängen emporzurichten, sie mußten nicht nur die Ungunst der Zeiten und der Verhältnisse überwinden, sondern auch die Gleichgültigkeit gegen die geographische Wissenschaft, ihre Forschungen und ihre Ergebnisse beseitigen, ein Interesse daran in weiteren Kreisen wecken. Damit soll nicht gesagt sein, daß Deutschland bis dahin nichts für die Geographie gewirkt hätte, ohne Anteil an ihren Forschungen geblieben wäre; gerade Deutsche — um allein Alexander von Humboldt und Carl Ritter von vielen aus früherer Zeit zu nennen — hatten wiederholt bahnbrechend gewirkt und das Studium der Geographie, die geographischen Forschungen auf den rechten Weg geleitet und dem wahren Ziele zugeführt. Es lag aber an den politischen, gewerblichen und wirtschaftlichen Verhältnissen, daß nur zu viele lediglich die naheliegenden materiellen Zwecke verfolgten und darüber die höheren geistigen Zwecke, welche ersteren, wenn auch erst weiterhin, dienten, vernachlässigten. Nur zu viele, denen das Studium der Geographie für ihre Interessen hätte vorteilhaft erscheinen sollen, hielten sich in Verkennung dessen fern davon und ließen sich so manchen materiellen und geistigen Gewinn entgehen. Für den größten Theil Deutschlands fiel endlich auch der mächtigste Antrieb zum Studium der Geographie, die Seeschifffahrt, hinweg und damit das allgemeine materielle Interesse, welches das englische Volk so bald der Geographie zuführte. Daß dessenungeachtet geographische Gesellschaften in Deutschland gegründet wurden, ist ein Zeugnis dafür, wie notwendig die geographische Wissenschaft für das Volkswohl erschien, ein Zeugnis der erwachenden Erkenntnis dieser Notwendigkeit, sei es auch zunächst nur für das materielle Wohl.

Da es aber damals ebenso wie auch jetzt noch, an einem Mittelpunkte des gesamten deutschen Lebens fehlte, die Seehandelsstädte andre Ziele und Zwecke verfolgten als das Binnenland, endlich bei Begründung der ersten Gesellschaften die politische Zerküftung Deutschlands überaus groß war, so konnte der Gedanke an eine allgemeine deutsche geographische Gesellschaft nicht wohl aufkommen; das Vorhandensein der zahlreichen Staaten Deutschlands ohne ein festes einigendes Band ließ es nur zur Begründung kleinerer Vereine kommen, welche, meist ohne engeren Zusammenhang, doppelt zu ringen und zu kämpfen hatten, um das Interesse an der Geographie wachzurufen. So entstanden, wenn wir nur die älteren und größeren Vereine nennen wollen, die Gesellschaft für Erdkunde in Berlin — welche ebenfalls bereits das fünfzigjährige Jubiläum gefeiert hat —, die Vereine für Erdkunde in Leipzig, Dresden, Halle, Darmstadt, die geographischen Gesellschaften in Wien, Hamburg, Bremen, und der Verein für Geographie und Statistik in Frankfurt.

Es soll nicht verkannt werden, daß die über Deutschland verbreiteten Vereine gewisse Vorteile vor einem großen Vereine hatten und noch haben, schon deshalb, weil sie durch das Wort dem einzelnen näher treten, eher seine Teilnahme

für die Ziele der Geographie wecken und ihn zum gemeinsamen Werke heranziehen können; einem großen, an einen Ort gebundenen Vereine ist dies höchstens in Wanderversammlungen möglich. Auch durch Bibliotheken können kleinere Vereine nicht minder, wenn auch in anderer Art als ein großer Verein, wirken. Die Begründung einer die ganze Wissenschaft umfassenden, der Wissenschaft ausgiebig dienenden Bibliothek setzt freilich Mittel und Beziehungen voraus, welche nur großen Vereinen zu Gebote stehen; kleinere müssen sich meist auf die Bedürfnisse ihrer Mitglieder beschränken. Indes ist für Deutschland ein derartiger Mangel bisher weniger hervorgetreten, weil er durch die großen öffentlichen Bibliotheken ausgeglichen ward, welche mit anzuerkennender Bereitwilligkeit einen Teil der Mittel auf die Erwerbung geographischer Literatur verwendet haben. Für die Verbreitung der geographischen Kenntnisse und Forschungen durch das gedruckte Wort ist in Deutschland auch außerhalb der Vereine und ihrer zum Teil sehr bedeutenden Publikationen durch Zeitschriften in einer Weise gesorgt, daß Deutschland in diesem Punkte wohl am besten versorgt ist und den Vergleich mit England und andern Ländern nicht zu scheuen braucht. Der hohe Rang der Petermannschen Mitteilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt ist allseitig anerkannt. Die Verbreitung geographischer Kenntnisse in populärer und doch streng wissenschaftlicher Weise haben sich ferner das „Ausland,“ der „Globus,“ „Aus allen Weltteilen,“ „Vehms geographisches Jahrbuch“ und eine große Zahl neuerer Unternehmungen zur Aufgabe gemacht. Das Fehlen einer allgemeinen deutschen geographischen Gesellschaft mit Publikationen ist deshalb noch nicht so fühlbar geworden, und so erklärt sich auch, daß die Bildung einer solchen aus den einzelnen Gesellschaften und Vereinen nicht schon seit langer Zeit auf die Mahnungen Dr. Petermanns und anderer hin mehr in Anregung gekommen ist.

Alle die erwähnten Umstände können aber die erheblichen Nachteile, welche eine Spaltung in kleinere Vereine mit sich führt, nicht aufwiegen. Ein solcher Nachteil entspringt schon aus dem geselligen Triebe im Deutschen, der nur zu oft in einen Absonderungstrieb ausartet. Er zweigt gern, um besondere Teile der Wissenschaft eingehender zu pflegen, Vereine von dem Hauptverein ab, schwächt damit das Interesse am Ziele des Hauptvereins selbst und führt, wenn die Teilnahme nachläßt, Haupt- und Zweigverein nur zu leicht einem stillen Ende zu. Ein großer Verein erträgt solche Abzweigungen eher als ein kleiner, und nimmt den Zweigverein, wenn das Interesse an dessen Zielen sich mindert, ebenso leicht wieder in sich auf; er bietet sogar den Vorteil, daß er das Gute, was der Zweigverein geschaffen hat, bewahren und zu neuer Anregung bringen kann. Dies gilt entschieden auch von den geographischen Vereinen, besonders, wenn sich, wie wohl zu erwarten steht, einzelne Teile der Geographie zu besonderen Wissenschaften entwickeln werden.

Noch evidentere werden die Nachteile der Zersplitterung, wenn wir auf einen

der wichtigsten Teile der Geographie, auf die geographische Forschung sehen. Diese bedarf neben anderem einer kräftigen und nachhaltigen Unterstützung in Geld und kostspieligen Instrumenten und setzt zu ihrem Gedeihen eine gewisse sie stützende politische Macht voraus. Für eine Erhebung der Mitgliederbeiträge in der Höhe, wie sie für England wohl möglich sind (2 Pfund Sterling oder 40 Mark), als ein Mittel hierzu, möchten wir nicht sprechen; sie würde für Deutschland den Beitritt nur sehr bemittelten Personen möglich machen und oft gerade diejenigen vom Beitritt ausschließen, welche das meiste Interesse für das Studium der Geographie beweisen und den thätigsten Teil der Vereine abgeben. Es fehlt vielmehr an einer Konzentration der Mittel, um sie für diesen oder jenen Zweck in erfolgreicher Weise verwenden zu können. Diese Konzentration kann nur in einer großen Gesellschaft erreicht werden.

Den besten Beweis, wie wünschenswert eine Einigung der geographischen Gesellschaften ist, um auf dem Gebiete der Forschung erfolgreich zu wirken, wie nur vereintes Wirken das Erreichen dieses Zieles hoffen läßt, bietet eine Gesellschaft, deren Begründung in die Zeit kurz nach der Einigung des deutschen Reiches fällt, und die den ersten Anfang zu einer Einigung der Vereine gemacht hat. Im Frühjahr 1873 traten auf Veranlassung des Professors Adolf Bastian die Vorstände mehrerer deutschen geographischen Vereine zusammen, um eine „Deutsche Gesellschaft zur Erforschung Äquatorial-Afrikas“ zu begründen. Dieser Gesellschaft traten bald alle geographischen Vereine, sowie eine große Anzahl von Privatpersonen zum Teil mit sehr erheblichen Beiträgen bei. Durch die Beiträge der Vereine und der Privatpersonen, sowie durch die großen Zuschüsse des Kaisers (zweimal 25 000 M. und einmal 75 000 M.), und durch die Bewilligungen des deutschen Reiches, welche ihrem Betrage nach denen der englischen Regierung nicht nachstanden, wurde die Gesellschaft in den Stand gesetzt, die Expeditionen an der Loango-Küste, die des Dr. Lenz am Ogoze u. a. auszurüsten und zu unternehmen. Im Jahre 1877 wurde eine Vereinigung dieser Gesellschaft und der inzwischen ebenfalls entstandenen „Deutschen Afrikanischen Gesellschaft“ im Anschluß an die auf Anregung König Leopolds II. von Belgien in Brüssel gegründete Internationale afrikanische Assoziation zu einer „Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland“ in Aussicht genommen, letztere auch am 29. April 1878 zu Berlin konstituiert, mit dem Zwecke, die unbekannten Gebiete Afrikas zu erforschen und für Kultur, Handel und Verkehr zu erschließen, sowie den Sklavenhandel auf friedlichem Wege zu beseitigen. Diese Gesellschaft wirkt jetzt erfolgreich von verschiedenen Stellen aus nach Innerafrika für ihre Ziele. Die zur Erreichung derselben erforderlichen bedeutenden Geldmittel sind teils durch Beiträge der Vereine und Mitglieder beschafft, teils und vornehmlich von seiten der Reichsregierung bewilligt worden; die letztere hat z. B. 1878 60 000 M., 1879 50 000 M., 1880 38 000 M. in sehr entgegenkommender Weise gewährt. Einem einzelnen kleineren Vereine würde schon mit Rücksicht

auf die Geldmittel ein solches Vorgehen ganz unmöglich gewesen sein. Die beendigten Expeditionen der vorgenannten Gesellschaften erforderten (in abgerundeten Zahlen) 190 000 M. (Loango-Küste und Chinchovo), 31 000 M. (Ogowe-Expedition des Dr. Lenz), 89 000 M. (Cassange-Expedition des Hauptmann von Homeyer, Dr. Pogge u. s. w.), 14 000 M. (Expedition Ed. Mohrs 1876), 52 000 M. (Schüttjche Expedition 1878, 1879), 45 000 M. (Kohlfsche Expedition nach Abyssynien 1878).

Daß die Begründung der Deutschen Afrikanischen Gesellschaft zu einer Vereinigung aller deutschen geographischen Vereine, zu einer „Deutschen geographischen Gesellschaft“ den Anstoß geben würde, war eine beinahe notwendige Folge. Bereits in der Ausschußsitzung der Gesellschaft zur Erforschung Äquatorial-Afrikas vom 29. Dezember 1877, bei der Feststellung des Statutenentwurfs für die Afrikanische Gesellschaft, regte der damalige Vertreter des Vereins für Erdkunde in Leipzig, Professor Bruhns, die Gründung einer Deutschen Gesellschaft für Erdkunde an, welche sämtliche deutsche Vereine umfassen sollte. Der Gedanke fand allgemeine Zustimmung; ein näheres Eingehen darauf wurde lediglich aus praktischen Gründen vertagt. Bei der Jubiläumsfeier der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin am 30. April 1878 wurde die Angelegenheit von neuem aufgenommen. Aber erst bei der Karl-Ritter-Feier am 12. Oktober 1879 kam es zu einem greifbaren Resultat; es wurde eine Redaktionskommission gewählt, bestehend aus Professor Bruhns, Dr. Nachtigal, Dr. Neumayer, Professor Rein, Generalarzt Dr. Roth, um einen Statutenentwurf zu verfassen und zu beraten. In dieser Kommission traten jedoch zwei Richtungen einander gegenüber, eine stark zentralisierende (Dr. Nachtigal, Rein), welche nach einem von Dr. Nachtigal verfaßten Statutenentwurfe das Vereinsleben in der Hauptsache an Berlin binden und nur den Ort der allgemeinen jährlichen Versammlungen wechseln lassen wollte, und eine andre, welche die Selbständigkeit der einzelnen Vereine, soweit ein Aufgeben derselben für die Zwecke der allgemeinen Gesellschaft nicht erforderlich sei, gewahrt wissen wollte (Dr. Neumayer, Bruhns, Dr. Roth.) Dr. Neumayer bemerkte dabei: „Die geographische Arbeit ist in Deutschland in erfreulicher Weise in vollem Zuge, sodaß ich mich nicht von der Notwendigkeit oder selbst von der Nützlichkeit einer so straffen Organisation, wie sie der Entwurf in sich schließt, überzeugen kann. Vielmehr bin ich der Meinung, daß das gedeihliche Wirken der einzelnen geographischen Gesellschaften in empfindlicher Weise geschädigt werden müßte, wenn die beantragte Zentralisation auf diesem Gebiete durchgeführt werden könnte.“ Dieser Ansicht pflichteten wir vollständig bei. Für die Begründung einer deutschen geographischen Gesellschaft sind andre Verhältnisse maßgebend als seiner Zeit für die Begründung der Royal geographical Society. Letztere fand eine leere Stelle vor, deren Ausfüllung allgemein erwünscht war, fand ihren Sitz an einem Orte, welcher nicht nur Hauptstadt und Mittelpunkt eines Weltreiches, sondern auch Seehandelsstadt, sowie Mittelpunkt

des geistigen und materiellen Lebens einer Nation ist. Anders in Deutschland; hier sind eine Anzahl zum Teil bedeutender Gesellschaften dem Bedürfnisse entgegengekommen; hier haben eine große Anzahl von Universitäten und höheren Bildungsanstalten, über ganz Deutschland verbreitet, verschiedene Konzentrationspunkte des geistigen Lebens geschaffen, welche ohne Schädigung der Wissenschaft und des allgemeinen Wohles nicht unberücksichtigt bleiben können. Ferner ist Berlin zwar Reichshauptstadt, auch Mittelpunkt für manche Zweige des geistigen und materiellen Lebens und bietet den Vorzug einer Verbindung mit den leitenden Kräften der Reichsregierung; es liegt aber nicht in der Mitte Deutschlands und ist nicht als ein Mittelpunkt des gesamten geographischen Lebens anzusehen. Am entscheidendsten aber ist, daß Berlin weit von der See liegt, dem Seeverkehr fern steht und so die geographische Gesellschaft die direkte Berührung mit denjenigen Leuten und Ämtern entbehren müßte, welche die geographische Wissenschaft vorzugsweise praktisch zu verwerten und wiederum mit ihren praktischen Erfahrungen zu beleben haben. Diese Umstände sind umsomehr zu beklagen, als gerade die deutsche Reichsregierung bisher der Geographie die wünschenswerteste Unterstützung hat zu teil werden lassen und eine Fortdauer der letzteren bei einem Verkehr der Gesellschaftsorgane mit der Regierung wohl zu hoffen wäre.

Den erwähnten Meinungsverschiedenheiten der Kommission wollte nun ein von Dr. Marthe verfaßter Statutenentwurf allseitig Rechnung tragen, welcher lediglich eine äußere Verbindung der einzelnen Vereine, gegenseitigen Austausch der wissenschaftlichen Publikationen und Wanderversammlungen feststellte, ohne Geldbeiträge zu fordern oder Reiseunterstützung in Aussicht zu nehmen. Hiermit würde aber gerade eines der wesentlichsten Ziele, welches zu erreichen die deutsche Gesellschaft bestimmt sein müßte, außer Betracht geblieben sein.

Hervorzuheben sind von den Verhandlungen jener Kommission noch die in einer längeren Denkschrift enthaltenen Ausführungen des Professors Zöppritz über die Ziele, denen man bei der Gründung der deutschen Gesellschaft zustrebe: das praktische Ziel, bestehend in Beschaffung von Geld zur Unterstützung geographischer Unternehmungen, und das akademische Ziel, bestehend in gegenseitiger wissenschaftlicher Belehrung und Förderung. Das praktische Ziel sei mancher Umstände wegen, insbesondere mit Rücksicht auf das zur Zeit unthunliche Aufgehen der eben erst begründeten Afrikanischen Gesellschaft in die Deutsche geographische Gesellschaft gegenwärtig nicht wohl erreichbar, und es empfehle sich daher für jetzt bei den Vereinigungsbestrebungen das akademische Ziel allein zu verfolgen und zunächst Jahresversammlungen anzustreben; sei erst eine Einigung, wenn auch in lockerem Bunde, hergestellt, so würden fernere Schritte zur Ausdehnung der Gesellschaftsthätigkeit auf praktische Ziele wahrscheinlich aus ihrem Schooße heraus mit mehr Aussicht auf Verwirklichung geschehen können.\*)

\*) Vgl. Petermanns Mitteilungen, 1880, S. 253, wo sich ein ausführliches Referat über die Verhandlungen befindet.

Diesen Ausführungen trat die Redaktionskommission bei und beschloß zunächst nur jährliche Zusammenkünfte zu organisiren. Von diesen hat die erste bereits im Frühjahr 1881 in Berlin stattgefunden; die nächste soll in der Osterwoche 1882 in Halle abgehalten werden. Und sonach ist die Begründung der Deutschen geographischen Gesellschaft, wenn auch noch nicht festgestellt, doch sicher bevorstehend. Da die Gründung der neuen Gesellschaft manche Interessen verletzen wird und muß, so wird nach den Erfahrungen der nächsten Jahre wohl zu erwägen sein, wie weit eine Konzentration erforderlich ist, beziehentlich was ohne Schädigung der Wissenschaft den einzelnen Vereinen belassen werden kann. Die Ausschließlichkeit der englischen Institution wird von der deutschen Gesellschaft schwerlich jemals erreicht werden; letztere wird aber einen Vorzug dadurch bieten, daß sie durch die in ihr verbundenen Vereine auch in entlegeneren Gegenden des Reiches erfolgreich wirkt und weitere Kreise zur gemeinsamen Arbeit heranzieht. Gegenwärtig wird man sich mit dem obigen Ergebnisse begnügen müssen, besonders da es dem Bedürfnisse der Geographen nach persönlicher Annäherung und nach mündlichem Meinungsaustausch einigermaßen abhilft und Anregung und Förderung im Studium bietet.



## Leopold von Ranke's Römische Geschichte.



Als vor Jahresfrist der erste Band von Ranke's Weltgeschichte erschien, konnten wir dem greisen Geschichtschreiber unsere Bewunderung nicht versagen, der in einem Alter, in welchem andre ihre literarische Thätigkeit aufzugeben pflegen, noch Hand an ein Werk legt, das auf Jahre hinaus seine volle Kraft in Anspruch nehmen muß. Dennoch nahmen wir, wie hohe Anerkennung wir auch der neuesten Schöpfung unsres großen Historikers zollen mußten, an mancherlei Anstoß, was, wie wir glaubten, dem Werte des Buches Eintrag thut. Da war zunächst der Ton der ganzen Darstellung, welche Ereignisse, die bisher noch jeden Geschichtschreiber gezwungen hatten, wärmere Saiten anzuschlagen, mit einer gewissen vornehmen Kühle behandelte. Dann wollte uns der akademische Vortrag wenig gefallen, der, Bekanntes voraussetzend, an andre Dinge mit wenigen Worten erinnernd, weniger Freude am Erzählen hat, als vielmehr die Prüfung der Thatfachen nach ihrer Glaubwürdigkeit und die Beurteilung derselben nach ihrem Zusammenhange, nach Ursache und Wirkung für seine vornehmste Aufgabe hält. Endlich bedauerten wir auch, daß in der Darstellung Ranke's nur eine Seite des Völkerlebens, nämlich die politische, zur Geltung

Grenzboten I. 1882.